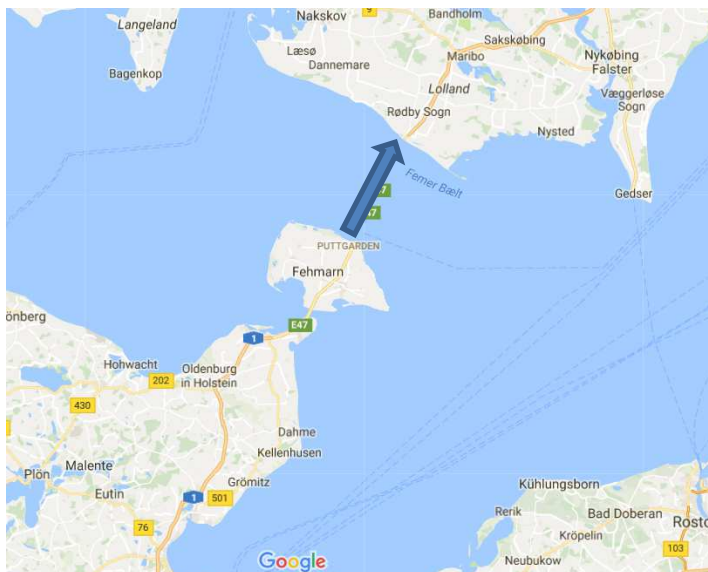


## Andere nehmen die Fähre – Beltquerung

Bericht von Anke Höhne

Der Fehmarnbelt ist eine ca. 20 km breite Wasserstraße zwischen der Insel Fehmarn und der dänischen Südküste. Aufgrund der Länge der Schwimmstrecke (20 – ca. 25 km), einer sommerlichen Wassertemperatur von 15-18 Grad, den u.U. starken Strömungsverhältnissen, besonders im Küstenbereich, und den rasch wechselnden Windverhältnissen, zählt die Beltquerung zu den sog. Marathonschwimmen im Freiwasserbereich.



### *Schwimmstrecke*

Ich wollte es wissen und mich dieser Herausforderung stellen. Ich hatte ein Zeitfenster (Slot) von einer Woche für den Start meines Schwimmens im August mit dem Ehepaar Ursula und Dieter Lorenzen, die die örtliche Organisation der Beltquerungsversuche organisieren, vereinbart. Während Ursula Lorenzen alles rund um das Schwimmen organisiert, den Schwimmer zum Start fährt, in Dänemark am Strand auf ihn oder sie wartet und zurück nach Deutschland begleitet, steuert Dieter Lorenzen das Begleitboot. In den Tagen vor meinem Slot telefonierte ich öfter mit Ursula um den besten Tag für den Versuch festzulegen. Die Windbedingungen mussten stimmen, sonst konnte ich nicht starten. Am 24.8.2016 war es dann soweit: An diesem Tag sollte ich frühmorgens von Puttgarden aus starten. Es sollte tagsüber relativ windstill sein und erst nach 17 Uhr windiger werden.

Mein Mann Karl und ich reisten am Vorabend nach Fehmarn. Meine Freundin Beate kam extra aus Berlin um mich ebenfalls an Bord zu begleiten. Beide waren als Begleitcrew bereits bei mehreren Langstreckenschwimmen dabei (z.B. Ärmelkanal, Beltquerung) und kannten sich daher gut mit den Herausforderungen eines solchen Schwimmens aus. Am späten Abend beluden wir das Begleitboot mit unserem Proviant.



*Begleitboot*

(Foto: Anke Höhne)



*Vor dem Start*

(Foto: Peter Wortelker)

Ursula holte Beate früh gegen 3 Uhr aus unserem Quartier ab und brachte sie zum Hafen in Ort, wo das Boot lag. Beate tuckerte dann gut drei Stunden mit Dieter einmal um Fehmarn herum bis Puttgarden. Gegen 6:15 Uhr holte Ursula dann Karl und mich ab und brachte uns zum Strand von Puttgarden, wo ich mich auf den Schwimmstart vorbereitete, indem ich mich ordentlich mit Sonnencreme und Melkfett einschmierte.

Ich startete um 6:54 Uhr. Karl schwamm vor mir zum Boot. Die Windstärke lag bei 1-2. Die Ostsee schaukelte sanft, lag aber insgesamt sehr ruhig, so dass es gut voranging für mich. Ich wunderte mich etwas über die Schwebeteilchen im Wasser, die mich von Anfang an begleiteten und mir das Gefühl gaben, durch eine Eierstichsuppe zu schwimmen. Es waren Algen, die sich dann durchaus mal zu breiten Teppichen verdichteten und durch die ich hindurchschwimmen musste.



*Algenfelder*

(Foto: Beate)

Auch Quallen waren meine ständigen Begleiter. Zunächst versuchte ich noch, ihnen auszuweichen, aber das war nicht immer möglich, da es einfach zu viele waren. Zum Glück waren keine Feuerquallen dabei. Schön war es dennoch nicht, aber was soll's, sagte ich mir: Es ist, wie es ist. Das half.

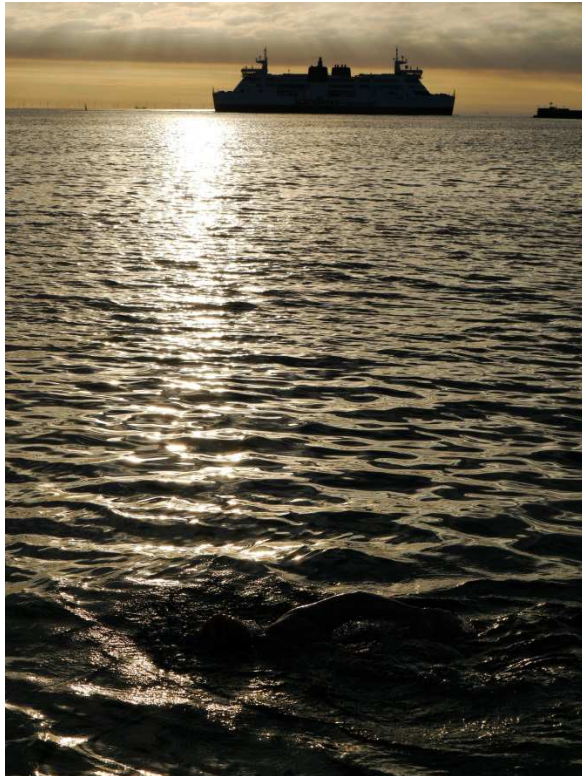
Die Crew gab mir jede geschwommene Viertelstunde per Handzeichen an. Wir hatten ein stündliches Feeding (kurze Verpflegungspause) vereinbart. Wann es Zeit für das nächste Feeding war, konnte ich an den Vorbereitungen von Karl und Beate erkennen. Sie bereiteten zwei Plastikflaschen für mich vor: In die eine Flasche kam in der Regel eine Banane (oder auch mal gezuckerte Pfirsiche aus der Dose) und in die andere Flasche ein mit Wasser aufgelöstes kohlenhydratreiches Gel. Die Flaschen warfen sie mir nacheinander zu. Ich musste mich immer beeilen, denn jedes Anhalten bedeutete ein Abtreiben vom Kurs. Nach dem Schwimmen erzählte mir Karl, dass ich bis zu 120 m bei einer Pause von 1-2 Minuten abtrieb: Meter, die ich mir mühsam wieder erschwimmen musste.

Nach drei Stunden Schwimmen war die Hälfte der Strecke geschafft. Ich war echt verblüfft, blieb aber vorsichtig optimistisch, wusste ich doch, dass es gerade „nach hinten raus“ immer anstrengender werden würde und sich die Wetterbedingungen bei einem Freiwasserschwimmen immer auch noch ändern können. Geschafft ist es erst, wenn man wirklich den letzten Meter geschwommen ist.

Nach den ersten drei Stunden fragte Karl mich zwischendurch mal, wie es mir geht. „Schlapp“ war meine kurze Antwort. Und in der Tat fühlte ich mich so langsam schlapper, die Anfangseuphorie, dass das große Schwimmen nun endlich losging, war verflogen. Und v.a. musste ich feststellen, dass mein Magen anfing, mir Sorgen zu bereiten. Mir wurde übel. Nach dem nächsten Feeding, bei dem es zur Abwechslung mal ein paar Apfelspalten gab, übergab ich mich. Die Crew schien davon nichts mitbekommen zu haben, was ich aber ganz gut so fand, denn ich wollte sie nicht beunruhigen. Und mir ging es dann auch schlagartig besser und ich schwamm die Stunde bis zum nächsten Feeding ganz entspannt. Wie mir Karl danach erzählte, hatten sie meine Magenentleerung durchaus mitbekommen an Bord. Der Bootsführer kam an Deck und fragte, ob ich was gesagt hätte. Karl beruhigte ihn: „Wir haben nichts gehört.“ Das nächste Feeding (Pfirsiche aus der Dose) verfütterte ich ebenfalls sofort wieder an die Fische. Nun wurde mir doch etwas mulmig zumute: Wenn nichts mehr im Magen blieb, würden mir so langsam die „Körner“ ausgehen. Ich bat darum, wieder auf Banane umzusteigen. Und tatsächlich beruhigte sich mein Magen wieder. Um kontinuierlicher Energie für das kräftezehrende Schwimmen zu bekommen, bat ich, das Feeding auf alle 45 Minuten umzustellen.

Ich will nicht verhehlen, dass so ein Langstreckenschwimmen im offenen Meer auch ganz schön langweilig und monoton werden kann: man sieht nur Wasser und das Boot. Mit der Crew kann man sich so gut wie gar nicht unterhalten, weil man ja zum Schwimmen da ist. Während der kurzen Feedingpausen bleibt dafür auch keine Zeit, weil man schnell die Banane und das Gel hinunterschlingen muss, um nicht zu weit abgetrieben zu werden.

Man ist also sehr allein mit sich. Wenn dann die ersten Ermüdungserscheinungen einsetzen, erscheint der Blick zur Leiter am Schiff schon recht verlockend: mit einem Griff an die Leiter oder das Boot könnte man den Qualen ein Ende setzen. Wenn diese Gedanken hochkamen, habe ich mich selbst abgelenkt und an all das gedacht, was gerade gut läuft: ich friere nicht, die Sonne scheint, der Wellengang ist ok, ich habe eine tolle Crew an Bord, der Bootsführer macht seine Sache gut, wir kommen voran usw. Und das funktionierte: ich kam auf bessere Gedanken.



(Fotos: Beate)

Nach 4 Stunden und damit deutlich vor der in der Wettervorhersage prognostizierten Zeit frischte der Wind auf, die Windstärke stieg auf 3-4 und die Strömung kam von der Seite, parallel zur Küste. Ich konnte zwar schon die Küste Dänemarks sehen, aber wie immer bei solchen Freiwasserschwimmen kommt das Ziel dann lange Zeit gefühlt nicht näher. Karl versuchte mich mit den noch zu schwimmenden Kilometern aufzumuntern, in dem er mir verschiedene Freiwasserschwimmveranstaltungen aufzählte, die wir schon geschwommen sind und unter deren Länge ich mir dadurch etwas vorstellen konnte. „Komm, noch einmal Neuruppin!“ (10 km). „Jetzt nur noch einmal das Inselfschwimmen!“ (Hiddensee – Rügen, 4,5 km) und zu guter Letzt: „Los, noch ein kleines Sundschwimmen!“ (2,3 km).



*Auffrischende See*

(Fotos: Beate)

Nun hieß es „Feeding gestrichen!“ und durchkeulen, denn wir waren ca. 2 km vor der dänischen Küste und die starke Gegenströmung verlangte noch mal, alles aus sich herauszuholen, um nicht

zurückgetrieben zu werden. Ich hatte zwar nicht das Gefühl, dass ich noch schneller schwimmen könnte nach sieben Stunden in der Ostsee, aber ich gab mein Bestes. Zwischendurch fragte ich Karl, wie weit es noch sei. Bootsführer Dieter drehte sich zu Karl um und sagte „Was fragt sie denn? Sie soll schwimmen!“ Aber das erfuhr ich ja zum Glück erst hinterher.

Die Küste kam näher, die beiden großen Gebäude am Strand konnte ich deutlicher erkennen, aber noch war es nicht geschafft. Ich wusste von anderen Langstreckenschwimmern, dass man auch noch auf den letzten 1000 m scheitern kann, daher setzte ich einfach einen Arm vor den anderen und schwamm und schwamm. Ich wusste, das Karl mich auf den letzten Metern im Wasser begleiten würde, daher äugte ich immer zum Boot, wann er sich endlich ausziehen würde, aber nichts passierte. Dann, endlich, zog er seine Sweatshirt-Jacke aus. Aber er setzte sich wieder hin. Ihm war also nur warm gewesen, dachte ich. Doch dann, so 300 m vor dem Strand, sah ich ihn endlich in Badehose an Bord und kurz danach hinter mir im Wasser.

Da wusste ich: Jetzt ist es gleich geschafft. Und als ich dann den Sandboden und ein paar Wasserpflanzen unter mir erkannte, stieß ich einen kleinen Jubelschrei aus. Ich kraulte weiter und spürte bald den Sand unter meinen Füßen. Nun hieß es noch, selbständig das trockene Ufer zu erreichen, was mir auch mühelos gelang. Das war eine meiner Sorgen gewesen: Strauchelt man nach acht Stunden in der Horizontalen, wenn man wieder in die Vertikale geht? Aber nichts da: alles klappte und ich riss am Strand, außerhalb des Wassers um genau 15 Uhr die Arme hoch. Das war das Zeichen, dass die Beltquerung nach 8:06 h erfolgreich beendet wurde.

Wir schwammen zum Boot zurück, kletterten an Bord und Dieter fuhr uns zum Hafen von Rodby, wo uns Ursula schon erwartete. Mit ihr gingen wir zur Fähre, mit der wir gemütlich die Heimreise nach Puttgarden antraten, während Dieter das Boot wieder um die Insel tuckerte.



*Wieder an Bord*

(Foto: Beate)



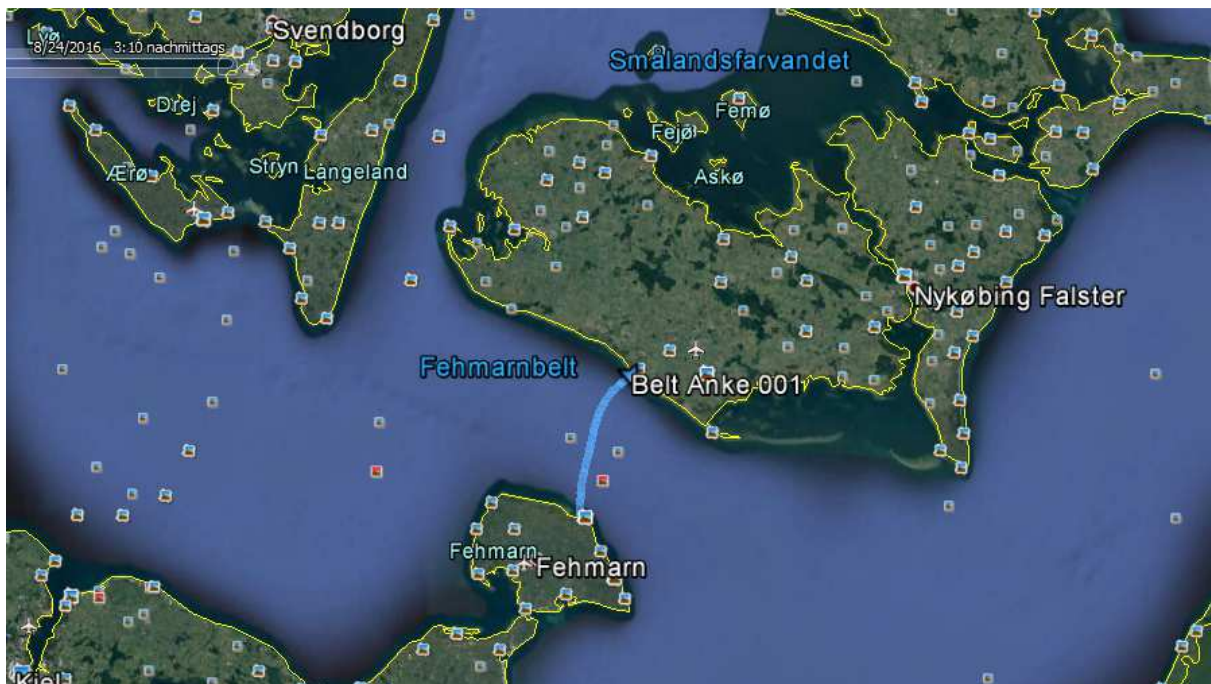
*Das Team*

(Foto: Dietrich H. Glaeßer)

Am Abend konnte ich den rechten Arm nicht mehr heben vor Schmerzen, aber das verging im Laufe der nächsten 1-2 Tage. Rückblickend habe ich erstaunt festgestellt, dass viele meiner Befürchtungen bezüglich eines so langen Schwimmens nicht eingetreten sind: Ich habe nicht gefroren. Ich hatte

keinerlei Scheuerstellen vom Badeanzug. Die Schwimmbrille saß von der ersten bis zur letzten Minute perfekt. Ich hatte keinerlei Probleme mit dem Wasserlassen (was durchaus zu argen Problemen bis zur Aufgabe bei Langstreckenschwimmen im Freiwasser führen kann). Ich bin 23 km geschwommen und damit länger als jemals zuvor an einem Stück!

Ein großes Dankeschön an Karl und Beate, die mich so wunderbar begleitet und versorgt haben während des Schwimmens. Und ein großer Dank auch an Ursula und Dieter Lorenzen, die den perfekten Tag für die Querung herausgesucht, uns betreut, gefahren und den besten Kurs durch den Belt gefunden haben. Und natürlich ein dickes Dankeschön an alle, die an mich gedacht, Grüße gesendet und das Schwimmen per Liveticker verfolgt haben.



*Track meiner real geschwommenen Schwimmstrecke*